

mögen unverkennbaren Einfluß geübt hat und begegnet sich da mit Johann Strauß, den man ja den Schubert des Walzers nennen kann, der bei seinem vierzigjährigen Musikerjubiläum auf eine Ansprache erwiderte: „Ich danke die Ausgestaltung meines Talentes nur meiner geliebten Vaterstadt Wien, in deren Boden meine ganze Kraft wurzelt, in deren Luft die Klänge liegen, die mein Ohr gesammelt, mein Herz aufgenommen und meine Hand niedergeschrieben, meinem Wien, der Stadt der Lieder und des Gemütes, der Stadt der schönen Frauen, die jeden Künstler begeistern und bezaubern.“

Ein Denkmal soll nur der besitzen, der keines braucht, wie Franz Schubert. Gleichwohl kündigt das tieferfaßte Marmordenkmal des Professor Kundmann, das im Wiener Stadtpark, also im Herzen Wiens, steht, daß Schubert sich das Herz der Wiener erobert hat. Es ist von großem Interesse, daß der intime Freund des großen, unvergleichlichen Romantikers, daß Moriz von Schwind den Bildhauer bei der Fertigstellung des Denkmals beraten konnte. Er besuchte Kundmann im Atelier und zeichnete, um sich rasch über die Stirnlinie zu verständigen, das Profil des Schubertkopfes auf eine Gipstafel, die Kundmann später der Akademie der bildenden Künste in Wien schenkte. Ein andermal, so wird erzählt, im Jahre 1866, hat Schwind in der Münchener Akademie den Kopf seines in die Unsterblichkeit eingegangenen Freundes (achtunddreißig Jahre nach dessen Tod!) mit einer brennenden Zigarre im Mund auf das Gesimse seines Atelierfensters gezeichnet...

Wahrlich, Wien hat viel gutzumachen, was es an seinem großen Sohne gesündigt hat. Der Schulmeister vom Himmelpfortgrund ist unverdient arg geschulmeistert worden...



E. Barna